

Laibacher Zeitung.

Nr. 19. Mittwoch, 24. Jänner 1866.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 24. Jänner.

Die Herzogthümerfrage bildet den Gegenstand einer längeren Erörterung in der „Desterr. Ztg.“ aus Anlaß des immer bestimmter austretenden Gerüchtes von der Wiederaufnahme der Londoner Konferenzen. Die „Dest. Ztg.“ erinnert daran, daß seit dem Abbruche jener Konferenzen inzwischen durch einen völkerrechtlich bindenden Vertrag Oesterreich und Preußen die Rechtsnachfolger der Krone Dänemark in den Herzogthümern geworden sind und daß deshalb unter allen Umständen Niemand ein Recht noch auch nur eine Veranlassung haben kann, Oesterreich und Preußen gegenüber irgend welche Forderung zu erheben, die er an deren Rechtsvorgänger Dänemark zu stellen sich nicht befugt und bemüssigt glaubt. Oesterreich und Preußen sind eben in die Rechte eingetreten, welche Dänemark besaß, in nicht mehr Rechte, aber in alle Rechte, die es besaß. Damit fällt namentlich jeder rechtliche Anspruch auf die Abtrennung auch nur des kleinsten Theiles von Schleswig zu Gunsten Dänemarks. Entweder Dänemark hatte kein Recht auf die Herzogthümer: dann kann es auch kein Recht auf irgend welche Rückerstattung haben; oder es hatte ein Recht: dann hat es dieses Recht gültig und bindend auf die beiden deutschen Großmächte übertragen.

Fasse man aber die Augustenburger Ansprüche ins Auge, so gehöre eben so viel juristische Wortklauberei dazu, zu behaupten, ein Augustenburger Recht existire gar nicht, als, dieses Recht erstrecke sich auf den ganzen Begriff der beiden Herzogthümer. Wenn es aber, gleichviel in welcher Begrenzung, existirt, so habe die Krone Dänemark, so weit es existirt, ein Recht auf die Herrschaft in den gesammten Herzogthümern weder gehabt, noch an Dritte übertragen können, es konstituirt sich vielmehr das volle Recht erst durch die vereinigten Rechtstitel der Krone Dänemark und des Hauses Augustenburg. Die ersteren sind auf Oesterreich und Preußen übergegangen, die letzteren nicht.

Der Artikel schließt mit der Konstatirung der Thatfache, Oesterreich habe jederzeit die Ansicht vertreten, daß die einfachste und zugleich befriedigendste Lösung in der Uebertragung der von ihm und Preußen gültig erworbenen Rechtstitel König Christians IX. an den Erbprinzen von Augustenburg und in der dadurch bewirkten Kompletirung des Augustenburger Rechtes zu einem vollen und unanfechtbaren Rechte auf den ganzen Komplex der Herzogthümer zu finden sei, unbeschadet im Uebrigen der Gewährung der einen oder der anderen Forderung, welche Preußen im Namen und zu Gunsten der deutschen Gesamt-Interessen zu begründen vermöchte.

Oesterreich.

Wien, 22. Jänner.

Die in meinen letzten Zeilen enthaltenen Andeutungen über das bevorstehende Ende der spanischen Insurrektion haben durch die heutigen Nachrichten aus Paris eine ziemlich rasche Bestätigung erfahren. General Prim und seine Umgebung ist nach einem vierzehntägigen fruchtlosen Umherziehen in den Gebirgen bei Encinasola nach Portugal übergetreten. Auch die größten Skeptiker zweifeln nicht ferner daran, daß die Insurrektion in Spanien hiermit ihr Ende erreicht und das Regiment O'Donnells die Oberhand behalten haben werde. Daß noch hin und wieder verunglückte Versuche, Bewegungen in einzelnen Theilen des Landes hervorzurufen, zu melden sein werden, ändert an der ganzen Situation nichts. Unsere Börse zeigte sich heute sehr geneigt, die Sachlage unter eben diesem Gesichtspunkte anzusehen, und während sie im Vorgefächte die alte zuwartende Haltung behauptete, ging sie — obwohl wegen der erwarteten französischen Thronrede ein bewegteres Leben nicht eintrat — doch zur Schlußzeit eine steigende Tendenz ein.

An dem gestern in dem Marmorfaale der kaiserlichen Hofburg abgehaltenen Kammerballe haben im Ganzen bei fünfhundert Gäste theilgenommen. Es war wohl nur das Zusammentreffen mit diesem Hoffeste Schuld, daß der zur selben Stunde in den kaiserlichen Redoutensälen abgehaltene Ball des Journalistenvereins „Concordia“ von Notabilitäten weniger reich besucht war, als dies wohl zu sein pflegte. Von den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses war Niemand anwesend. Das Gesamtministerium war nur durch Herrn

Grafen Mensdorff-Pouilly vertreten. Vom diplomatischen Korps fehlten die hervorragendsten Persönlichkeiten. Dagegen waren die Heroen und Heroinen der sämtlichen Bühnen Wiens, die ersten Namen aus den Kreisen der bildenden Künstler und der Schriftsteller, sowie die Haute finance fast vollständig versammelt. Nichtsdestoweniger erwies sich der Versuch, den Ball aus den Räumen des Sofiensalles in die der kaiserlichen Redoutensäle zu verlegen, als kein glücklicher, diese Räume erwiesen sich zu groß. Die Gesellschaft vermochte nicht dieselben zu füllen und in der Weise zu beleben, wie man sie hier von einem animirten Balle fordert.

Auch auf dem Konfordia-Balle kolportirte man das Gerücht, daß die Reise des allerhöchsten Kaiserpaars, welche bekanntlich für den 29. d. M. in Aussicht genommen war, neueren Bestimmungen zufolge erst in den ersten Tagen der zweiten Woche des Februars statthaben soll. Diese Version, welche heute schon hier ziemlich Verbreitung fand, nachdem der Telegraf sie bereits vorgestern nach außen vermittelt hatte, darf wohl nur mit größter Vorsicht aufgenommen werden, da in dieser Beziehung von den betreffenden Umgebungen des allerhöchsten Hofes die größte Diskretion beobachtet wird.

Dagegen kann das Gerücht, daß durch die Verschleuderung einiger auf die letzte Volkszählung in Wien bezüglichen Akten eine neue Volkszählung nothwendig geworden sei, geradezu dementirt werden. Die abhanden gekommenen „Akten“ waren nichts weiter als einige Aufnahme-Brouillons, welche längst ordnungsmäßig übertragen worden sind.

Wien, 22. Jänner. (G.-C.) Einige Wiener Blätter wollen von dunklen Gerüchten wissen, welche über Pläne der Regierung in Umlauf seien, Staatspapiergeld auszugeben. Namentlich das „Fremdenblatt“ will vernommen haben, daß man in finanzministeriellen Kreisen auf Mittel sinnen zu müssen glaubte, welche bei der Umlauf des auswärtigen Kapitals, sich trotz der Zinsengarantie an den österreichischen Eisenbahnunternehmungen zu theiligen, geeignet wären, die Ausführung des neuen Bahnnetzes unter allen Umständen zu ermöglichen und sicherzustellen. Zu diesem Zwecke soll man, wie das genannte Blatt verlässlich erfahren haben will, die Absicht haben, für den Betrag von 500 bis 600 Millionen Gulden allmählig nach Bedarf ein mit 8 Prozent verzinsliches Staatspapiergeld zu emittiren.

Wir sind ermächtigt, die vorstehende Notiz als durchaus unwahr zu erklären, und geben das, was uns aus Kreisen zutraf, die wir mit gutem Grunde als verlässlich bezeichnen zu dürfen glauben, im Nachstehenden: Die Frage, ob es für den Staat nicht vortheilhafter wäre, den Ausbau des österreichischen Eisenbahnnetzes in die eigene Hand zu nehmen und den Staatskredit zur Beschaffung der hiezu erforderlichen Mittel zu benützen, ist bereits wiederholt aufgetaucht und besprochen worden. Man erinnere sich nur an die Verhandlungen, die über den Bau der siebenbürgischen Eisenbahn im Reichsrathe geführt worden sind und wobei auch dieses Thema berührt wurde. Auch gegenwärtig liegen Projekte in dieser Richtung vor, die ihren Ursprung namentlich den in letzter Zeit häufiger angestellten Betrachtungen über die Mängel des bisher beobachteten Systems der Staatsgarantie verdanken mögen. Diese Projekte sind aber bis zur Stunde noch nicht in Berathung genommen worden; um so weniger kann von einer diesfalls bereits getroffenen Entscheidung die Rede sein. Derselbe möge übrigens ausfallen wie sie wolle, so läßt sich wohl schon jetzt mit aller Bestimmtheit sagen, daß die kaiserliche Regierung nicht daran denke, zur Bestreitung der Kosten von Staats-eisenbahnbauten zur Emission eines in welcher Form immer auftretenden Staatspapiergeldes zu schreiten.

G.C. Es sind in der letzteren Zeit sehr bedauerliche Fälle von Lynchjustiz in Niko, Marow und anderen Orten des Reszower Kreises vorgekommen. Nachdem die kaiserlichen Behörden hiervon Kenntniß erlangt hatten, wurde die gerichtliche Untersuchung gegen die Thäter, worunter zumeist Gemeindevorstände und Bauern sich befanden, eingeleitet und die Verfügung getroffen, daß von Seite der Bezirksbehörden den irrigen Anschauungen, welche theilweise diesen Ausbrüchen roher Gewalt zu Grunde lagen, entgegengetreten werde. Es wurde nämlich konstatiert, daß, abgesehen von der geringen Bildungsstufe, auf welcher die Bewohner dieser Ortschaften stehen, und von der durch die häufig vorgekommenen Diebstähle gegen die wirklichen oder vermeintlichen Thäter hervorgerufenen Erbitterung, die Akte der brutalen Selbsthilfe

auch durch das unter dem dortigen Landvolke verbreitete Gerücht veranlaßt wurden, daß Se. k. k. Apostolische Majestät den Gemeinden nicht nur die Ausübung der zivilrichterlichen Gewalt, sondern auch das Untersuchungs- und Strafrecht allergnädigst zu übertragen geruhen werden. — Es wird sonach eine dringende Aufgabe der Lokal- und Bezirksbehörden sein, das Landvolk über die Unwahrheit und das Widersinnige dieser Gerüchte aufzuklären.

Pest, 20. Jänner. „P. Hirnök“ glaubt nicht, daß schon jetzt auf definitiv konstruirte Parteien im Landtag gerechnet werden dürfe; denn mit den verschiedenen Phasen, welche mit der fortschreitenden Entwicklung der Fragen eintreten werden, werden sich verschiedene Parteigruppierungen gestalten. Die erste Zersetzung werde durch die Adressdebatte hervorgebracht werden; Denjenigen gegenüber, welche vielleicht die Erneuerung des Ministeriums a priori urgiren, wird hoffentlich die Rechte, die Thronrede zur Richtschnur nehmend, diese Frage bis zur Revision des III. Gesekartikels zu verschieben geneigt sein. Noch schärfer werden die Parteigruppierungen in der Frage der gemeinsamen Angelegenheiten sein, und dennoch dürfte nicht die gerechte und loyale Lösung dieses Punktes die schwierigste Frage des Landtages sein. Die Frage, ob Ungarn im Namen der Freiheit dem entnationalisirenden fremden System zur Beute hingeworfen werden soll, die Revisionsverhandlung des III. und des XVI. Gesekartikels werden zeigen, ob die Getreuen der nationalen Sache den Muth haben, lieber in der Minorität zu bleiben, als aus falscher Scheu zu den Nachzüglern einer andern Partei zu gehören.

In Bezug auf die Sprachenfrage sagt „P. Naplo“, „daß die wahrhafte Gleichberechtigung der Sprachen weder in Graz, noch in Prag auf dem dort befolgten Wege zur vollständigen Befriedigung aller Parteien und der Gerechtigkeit gemäß hergestellt werden kann. So oft die Gesetzgebung oder die Regierung starre Normen aufstellt, wird die Praxis immer zu großen Anomalien, Mißbräuchen und Ungerechtigkeiten fähren. — Nur vollständige Lehrfreiheit könne helfen. Sobald der Staat gestattet, daß jede Kirche, jede Nationalität in jeder Gemeinde, in jedem Kreise besondere Schulen errichten kann, ja wenn der Staat in dieser Beziehung auch jeder Privatunternehmung nicht das geringste Hinderniß in den Weg legt und die einzelnen Schulen durch ungehörige Einmischung in ihrer Wirksamkeit nicht stört, werden die Klagen aufhören.“ — „M. Vilag“ zitiert aus Michael Horvaths „Geschichte des Unabhängigkeitskampfes Ungarns“ eine auf die gemeinamen Angelegenheiten bezügliche Stelle, in welcher auseinandergelegt wird, daß in Bezug auf die höchsten Interessen (Finanzen, Krieg, Handel und Auswärtiges) der Gesamtmonarchie zwischen Ungarn und Oesterreich ein Uebereinkommen hätte abgeschlossen werden müssen. „M. Vilag“ empfiehlt diese Stelle gerade der Aufmerksamkeit Derjenigen, welche den Verfasser des genannten Werkes als Autorität verehren.

Ausland.

Rom. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Rom und Rußland sollen gänzlich abgebrochen werden. Bekanntlich hat der Papst wiederholt vergebens die Zulassung eines Nuntius nach Petersburg verlangt; sie wurde zwar vor einigen Jahren „im Prinzip“ zugestanden, aber unter Bedingungen, auf welche der Papst nicht eingehen konnte. Die letzte Impertinenz des Baron Meyendorff hat nun die Sache zur Entscheidung gebracht. Nach Briefen vom 12. d., die dem „Ezso“ aus Rom zugekommen sind, will der Papst nicht mehr die russische Gesandtschaft bei sich haben und ließ sich vernehmen, daß sie aufgehoben werde, nachdem die langjährige Geduld des römischen Hofes in Petersburg nicht berücksichtigt und die Reziprozität durch eine Nuntiaturnicht zugelassen wurde. Die russische Gesandtschaft in Rom sei durchaus unzweckmäßig, denn der direkte Verkehr des Papstes mit der polnischen Geistlichkeit sei verwehrt und alle Akten des heiligen Stuhles, welche, für Polen bestimmt, zu Händen der Gesandtschaft überreicht werden, pflegen nie einzutreffen und werden in der Regel konfisziert.

Paris, 18. Jänner. Das unsinnige Gerede von einer angeblich dem Abschlusse nahen, auf Venetien bezüglichen österreichisch-französischen Konvention bedarf für denkende Leute keiner Widerlegung. Die sogenannte venetianische Frage macht dem Kaiser Napoleon dermalen wahrlich keine Sorge, und die soeben

nach Venedig herabgelangten Alte Ihrer Regierung lassen genügend erkennen, daß dieselbe eben so wenig an territoriale Veränderungen denkt, die zudem weder ihr, noch dem vorgeblichen anderen Kontrahenten zu Statten kommen würden. Man muß für französische Provinzblätter (wahre Entente!) schreiben, und zwar am Vorabend der Kammereröffnung, wo gewisse Leute alles glauben, um so abenteuerliches Zeug an den Mann zu bringen. — In Algier sieht man den ersten Entschließungen des soeben dorthin zurückgekehrten General-Gouverneurs mit großer Spannung entgegen. Soll es bei den in der kaiserlichen Broschüre niedergelegten Grundsätzen bleiben, oder ist Marshall Mac Mahon mit seinen der Kolonisation günstigeren Vorschlägen durchgedrungen? Wie dem auch sei, die administrative Reorganisation der Kolonie wird jedenfalls noch einige Zeit auf sich warten lassen, und Algier wird wahrscheinlich eher aus den Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers, als aus den Bureau seines Gouverneurs erfahren, welche Zukunft ihm beschieden ist. — Gestern fand in den Tuilerien der erste Hofball statt. Der Kaiser und alle Herren vom Hofe trugen zu Ehren des Fürsten und der Fürstin v. Hohenzollern, welche dem Feste beiwohnten, preussische Dekorationen. Prinz Napoleon und seine Gemalin waren nicht erschienen. Für das Ballfest, welches am 23. in der preussischen Botschaft stattfinden soll, haben der Kaiser und die Kaiserin ihren Besuch zugesagt. — Der Justizminister, Herr Baroche, ist soeben durch den Tod einer Tochter, Frau Edmond Goupy, in Trauer versetzt worden.

Spanien. Die Affaire Prim scheint, wenigstens nach einer Richtung hin, einen erfreulichen Schritt nach Vorwärts machen zu wollen. Die Berichte über das Versteckenspiel zwischen ihm und den Generalen, die ihn „unermüdlich“ verfolgen, und über das Hinüber und Herüber von Märschen und Gegenmärschen gehen endlich aus dem genre ennuyeux, in dem sie zu versinken drohten, in das erheiternde Genre über. Von dem logisch-korrekten Grundsatz ausgehend: daß jede Wirkung ihre Ursache haben müsse, fabrizirt man sich Ursachen für Erscheinungen, die man ohne Erklärung lassen müßte, wenn man nicht eben zur Fabrikation greifen will. Und die Erzeugnisse dieser Fabrikation sind es, die das so possierliche, erfrischende Element in den ermüdend langweiligen Berichten über Verfolgungen bieten, die thatsächlich „gegenstandslos“ geworden zu sein scheinen. So heißt es von der einen Seite: Prim und O'Donnell stecken unter einer Decke; von der anderen: Prim habe sogar in höheren Kreisen Allirte, er mache von seiner Irrfahrt nach Portugal manchmal einen Abstecher nach Madrid, wo ihm die Thore des k. Palastes offen stehen und er die längste Zeit in geheimen Unterredungen mit der Königin verbringe, u. d. m.

Uebrigens ist bis zur Stunde Thatsache, daß Prim weder ergriffen noch nach Portugal geflohen ist; vielmehr scheint die Version eine richtige, daß Prim nach einem forzierten Plantenmarsch im Begriff steht, in Cordova einzumarschiren. Indes hat der Senat die Versehung Prim's in den Anklagezustand mit 140 Stimmen gegen

eine einzige autorisirt. Auch ist ein Kriegsrath zusammengetreten, um über die Maßregeln zu berathen, die bezüglich Prim's und seiner Truppen zu ergreifen sind. Man wird aber auch in Madrid keine strengere Justiz üben können, als dies die praktischen Nürnberger gethan. (Deb.)

Tagesneuigkeiten.

Wien, 12. Jänner. Der „Moniteur“ vom 6. Jänner 1866 enthält folgende Warnung der kaiserlichen Kommission zu Paris, welche man hiemit zur allgemeinen Kenntniß bringt: „Es sind im Hinblick auf die allgemeine Ausstellung des Jahres 1867 Agentien und Journale begründet worden, von denen einige behaupten oder durchblicken lassen, daß sie offizielle Organe der kaiserlichen Kommission seien. Die kaiserliche Kommission hält sich verpflichtet, öffentlich bekannt zu geben, daß sie allen Unternehmungen solcher Art fremd ist und daß sie in den Beziehungen zu den Ausstellern keine anderen Vermittler anerkennt, als die durch das Ausstellungsreglement bestellten Komitees.“

— Aus Wien, 21. Jänner, schreibt man der „Egypst.“: Das neue Postgesetz vom 2. Oktober 1865, welches seit 1. d. M. in Wirksamkeit getreten ist, hat bereits zu einigen Anständen in der amtlichen Korrespondenz geführt. So verweigern die Postämter die Ausfolgung von Stempelmarkensendungen an die k. k. Steuerämter als Adressaten, indem sie hiefür das Porto ansprechen. Es ist nämlich im Artikel VIII des Postgesetzes auf die Stempelmarken keine Rücksicht genommen worden und die Postämter halten sich an den Wortlaut dieses Artikels. Es ist nicht zu bezweifeln, daß das Finanzministerium, wenn es auf die Erläuterung dieses Artikels ankommen wird, auch die Stempelmarken in die unter obigem Artikel begriffenen Werthpapiere subsummiren wird.

— Hofrath Professor Oppolzer ist seit einigen Tagen nicht unbedeutend erkrankt; die Klinik wird während der Erkrankung des Professors von den beiden Assistenten Dr. Rollet und Dr. Schnitzler geleitet.

— In Graz ist ebenso wie in Laibach seit 1. d. M. der Briefverkehr in Folge der Portoermäßigung bedeutend gestiegen.

— Wie man dem „Hon“ aus Baja schreibt, ist daselbst dieser Tage ein Kahn, in welchem 27 Personen saßen, umgestürzt und sind zwanzig davon in den Wellen umgekommen; von den sieben Geretteten sind bald darauf zwei in Folge der Erkältung gestorben.

— Wie man dem „P. Naplo“ aus dem Bezprimmer Komitat schreibt, sind am 10. d. 200 Fischer aus mehreren Dörfern am Plattensee, nachdem der plötzlich entstandene Nordwind die Eisbede an mehreren Stellen gespalten hatte, auf schwimmenden Eischollen unter fortwährender Lebensgefahr isolirt geblieben. Nachdem sie nahe an 24 Stunden in der größten Gefahr geschwebt hatten, kamen sie am 11. Abends zu den Ihrigen zurück, welche sie bereits als verloren beweint hatten.

— Abbé List hat dem Papste eine Gabe von 20.000 Francs für den Peterspfennig übersendet. Die „G. du Midi“ meldet dies mit den Worten: Es ist zu wünschen,

daß dieses Beispiel Nachahmung finde, denn die drückende Lage der päpstlichen Regierung ist bekannt, indem dieselbe es als eine Ehrensache betrachtet, die Zinsen der Staatsschuld sogar für die Provinzen zu bezahlen, welche ihr von Piemont geraubt wurden. Die Spenden der Katholiken allein vermögen den heiligen Stuhl in die Lage zu versetzen, die Zahlung dieser Interessen bis zu dem Zeitpunkte leisten zu können, wo es Gott gefallen wird, in dem armen Italien eine bessere Ordnung der Verhältnisse zuzulassen. Der heilige Vater, ergriffen von dieser Großmuth des Abbé List, ließ durch den Staatssekretär Kardinal Antonelli ein warmes Dankschreiben an denselben absenden.

— In Bologna hat sich ein katholisch-italienischer Verein gebildet, der, ohne politische Parteilichkeit, bloß die Förderung der kirchlichen und religiösen Interessen im Auge hat.

— Aus Smyrna wird der „Triester Btg.“ gemeldet, daß die österr. Schraubenfregatte „Schwarzenberg“ mit Kontrabmiral v. Tegetthoff, von Macri und Scala nuova kommend, am 11. d. daselbst Anker geworfen hat.

— Die serbische Regierung hat, wie die offizielle „Serbische Zeitung“ bekannt gibt, nach dem Vorschlage Oesterreichs die Visirung der Pässe an der Grenze gegen den Kaiserstaat aufgehoben.

Lokales.

— Gestern fand im Rathhause die außerordentliche Versammlung der Landwirthschafts-gesellschaft statt, in welcher der Herr Forstverwalter Ludwig Dimich im Namen der zur Konstituierung einer Forstsektion und diesfälligen Aenderung der Statuten niedergesetzten Komitee's Bericht erstattete. Nach längerer Debatte erkannte die Versammlung eine durchgreifende Aenderung der Statuten als nothwendig, und es wurde zur Verathung derselben die Wahl eines verstärkten Komitee's vorgenommen. Der Herr das Land so wichtige Gegenstand der Hebung unserer forstwirthschaftlichen Interessen wurde somit auf längere Zeit vertagt, da eine Beschlußfassung wohl erst im Herbst stattfinden dürfte. Ausführlicheres morgen.

— Am 25. d. kommt der neue Pfarrer der evangelischen Gemeinde Herr Otto Schack hier an und wird am Sonntag den 28. d. seine Antrittspredigt halten.

— Der in dem heuer ohnedies kurzen Fasching sich häufenden vielen Unterhaltungen wegen wurde über mehrseitige Anregung beschlossen, die Abhaltung der regelmäßigen Turnertreffen für die Dauer des Faschings einzustellen, daher die nächste erst wieder in der ersten Fastenwoche stattfindet.

— Vergangene Woche verließ der k. k. Feldkaplan Herr Heinrich Palka vom 8. Infanterie-Regimente Laibach, um sich in höherer Eigenschaft nach Schleswig-Holstein zu begeben. Derselbe empfiehlt sich in der „Danica“ vom 20. d. M. seinen zahlreichen Freunden hier und auf dem Lande und ruft ihnen ein herzliches „Mit Gott“ zu.

— An die Stelle des pensionirten Herrn Gendarmerie-Rittmeisters Johann von Stadler wurde der Rittmeister Moriz Baron von Eglh von Hungersbach (eine alte kaiserliche Familie) von Laibach nach Graz übersetzt.

Seufzeton.

Eine Gensjagd über den Wolken.

Wenn im Dezember die eisigen Nebel Tage lang ununterbrochen über der Ebene lagern und Feld und Wald mit Eiskrystallen umhüllen, was insbesondere letzterem einen eigenthümlich schönen Anstrich gibt, so ist wohl jedes Menschenkind bemüht, sich möglichst gegen den gleichen Krystallisationsprozeß zu schützen, und man erblickt namentlich in Städten mitunter noch jugendliche männliche Gestalten, die bei solchem Wetter entschlossen gegen die Kälte verwehrt sind. Erzählt man nun einem solchen Repräsentanten des starken Geschlechtes, daß man morgen auf den Alpen eine Gensjagd machen wird, so beutelt unseren Städter schon bei dieser bloßen Nachricht der Frost und sein permanenter katarthaler Zustand tritt in Folge dessen in ein noch bedenklicheres Stadium über und er entfernt sich eiligst mit den Worten: „Na, ich gratulir!“

Man darf jedoch den Tag nach der Physiognomie, die er in der Ebene hat, nicht beurtheilen. Es schmachet allerdings ein weiter Landstrich unter dem Drucke des eisigen Nebels, allein die Hochgebirge in Krain sind frei von diesem lästigen Gast und erfreuen sich der herrlichsten Sonne und wärmsten Temperatur, und so starr der Winter in der Ebene ist, so freundlich beginnt sich auf den Bergen gleichsam der Frühling schon zu regen.

Der 24. Dezember 1865 war in der Ebene ein trüber, mit frostigem Nebel umhüllter Tag. Ich beschloß, eine Genspirche zu machen. Als ich zu meinem Jäger fuhr, waren die Vorberge der Alpen bis über die Hälfte herab in Wolken gehüllt. Bei der Ankunft fragte ich den Jäger, ob heute was zu machen sein werde. Derselbe gab Hoffnung, daß der Nebel

nicht hoch hinaufreiche und daß es oben heiter sei. Ich trat mit ihm und seinen zwei Brüdern den wohl bekannten Weg an, und die Hoffnung, daß wir bald aus dem Nebel kommen würden, beflügelte unsere Schritte. Je höher wir hinauf kamen, desto lichter war es oben uns, und bald blickten durch die nur noch sehr dünne Nebelschichte der blaue Himmel und die Konturen der riesenhaften Steingebirge heraus, auf die wir wollten. — Einen Augenblick noch und wir waren ganz aus dem Nebel, und vor uns lag das herrlichste Bild, das ich zwar schon oft gesehen, welches mich jedoch immer neu überrascht und entzückt. Nach dem raschen ununterbrochenen Marsch auf eine Höhe von mehr als 4000 Fuß über dem Meere, wo der helleborus albus in der Blüthe steht, lagerten wir und sahen uns die großartige Erscheinung an. Der Blick in die Ebene entrollte das getreue Konterfei eines vom Sturm gepeitschten Meeres, und wer ein derlei Bild und das Meer je gesehen, der kann die frappante Ähnlichkeit nicht verkennen. Die Nebel waren in Berge und Kräusel gethürmt, und wie sich dieselben bis unter unsere Füße drängten und dann wieder von einer scharfen Nordbrise zurückgeschleudert wurden, boten sie ein unübertreffliches Bild von der Brandung, mit dem einzigen Unterschiede, daß kein Ton die feierliche Stille unterbrach. — Der Anblick der herrlich beleuchteten Alpen war großartig.

Nun gingen wir rekognosziren. Zwei Reviere, wo die Gens gewöhnlich den Winter stehen, waren ganz leer. Es wurde demnach beschlossen, höher zu steigen bis zur Schneeregion. Um dort die Gens nicht früher zu riegein, weil die Luftströmung schon von unten nach hinauf ging mußten wir an der Schattenseite eine überaus steile Lehne hinaufklettern, was bei dem gefrorenen Boden recht beschwerlich war. Nun späheten wir wieder an der Sonnenseite recht vorsichtig. Ohne das geringste Geräusch gingen wir langsam weiter, an jedem Rande, von wo aus das dahinter befindliche Terrain überblickt werden konnte, wurde nur Einer vorgelassen, welcher am Boden schleichend mit entblößtem Kopfe hinauf schauen mußte, und nur dann, wenn er sich vollkommen überzeugt, daß keine Gens da seien, gingen

wir Alle weiter. Wir passirten schon mehreren Stellen, wo sonst immer Gens standen, allein heute war nichts da.

Nun näherten wir uns einem offenen Revier, auf dem noch unsere einzige Hoffnung beruhte. Hier erkletterte ich einen Felsen, von wo aus das ganze weite Terrain übersehen werden konnte. Bevor ich an den Rand kam, legte ich den Hut auf den Boden, die Büchse flinte darauf und schlich auf dem Bauch an den Rand. Mein erster Blick entdeckte Gens. Ich richtete mein Glas und zählte 11 Gens, alle niedergehen bis auf eine — die Wachtgense — deren Existenz man schon oft in Abrede gestellt und wieder vertheidigt hat. Die warmen Sonnenstrahlen mögen den edlen Thieren ihren Winterpelz etwa's stark erwärmt haben, weil sie so behaglich ruheten. In diesem offenen Terrain konnten sie auch sorglos ruhen, weil man von keiner Seite sich nähern kann, ohne augenblicklich von ihnen bemerkt zu werden. Mit dem Anspirschen war somit nichts zu machen, sie mußten zugetrieben werden. Da ich allein bewaffnet war, so mußte das Antreiben wohl gut angelegt werden, daß das Rudel gerade zu mir kommen sollte. Sie trauerten in der Richtung gegen mich getrieben werden, weil wir im guten Winde standen. Es waren drei Wechsel, wo sie ausbrechen konnten. Der sicherste war: der mittlere und auf den höchsten sollten meine Jäger sich postiren, um die Gens im Nothfalle gegen mich herabzutreiben. Die zwei jüngeren Brüder mußten treiben gehen. Der Erfolg hing jedoch einzig und allein von dem Umstande ab, ob der eine Treiber, ein vorzüglicherer Kletterer, hinter den Gens über ein äußerst schwieriges, mit hartem Schnee bedecktes steiles Terrain hinaufkommen könne, um ihnen dort den Ausweg abzuschneiden. Gelingt dies nicht, so ist Alles umsonst.

Wir gingen mit dem Jäger auf die Stände. Hier war jedoch das Steigen mit mehr Hindernissen verbunden. Auf dieser Höhe wehte die Bora schon so heftig, daß sie uns unsere Hüte streitig machte. Dann mußten wir wieder an die Schattenseite und über eine breite, fast senkrechte, mit glattem fest gefrorenen Schnee bedeckte Rife quer hinüber. Ein einziger Fehltritt an solcher Stelle, und man kann dann als Eilgut schnurgerade

* Wir entlehnen diese interessante Schilderung der „Jagd-Zeitung“ und glauben, daß sie um so mehr ansprechen dürfte, als der Schauplatz die krainischen Hochgebirge sind. Die Redaktion.

— (Theater.) Gestern kam man aus den Repertoirekäufungen gar nicht heraus. Nachdem Abends vorher der Zettel led die „Flotten Burche“ annonzirte, sahen wir da für an demselben gestern Vormittags die Oper „Martha“ prangen; Abends an der Kasse aber belehrte uns eine Affiche, daß weder „Flotte Burche“, noch „Martha“, sondern die beiden Lustspiele: „Dir wie mir,“ oder: „Ein Glas Wasser“ von Roger und „Die Hochzeitsreise“ von Benedix gegeben werde. Diese Unsicherheit, mit der die Direktion vorgeht, charakterisirt dieselbe ganz besonders und ist geeignet, so Manches zu erklären, was wir in unsern Musenhallen erleben.

Im „Glas Wasser“ trat Hörmanns würdiger Nachfolger, Herr Hoser, zum ersten Male auf; wir müssen gestehen, daß nach den ersten hinter der Szene gesprochenen Worten es uns vorkam, es müsse der vom verhängnißvollen Blumentopfe Betroffene irgend ein Gamin, nicht aber ein junger hoffnungsreicher Rechtsgelehrter sein, der, wie wir aus dem uns schon bekannten Stücke wußten, nun bald den Salon der hoffnungsvollen Witwe betreten sollte. Auch hier war Herr Hoser's Sprache und Bewegung durchaus keine seiner Rolle angemessene, und nur das etwas gelungenere Schlußspiel, in dem er an Fel. Calliano ein häßliches Vorbild hatte, erklärte uns einigermaßen den theilweisen Beifall, der sich beim Fallen des Vorhanges äußerte.

Das darauf folgende Lustspiel „Die Hochzeitsreise“ ward durch des Herrn Professors (Herrn Hartig) allzu gebehntes Spiel wohl außergewöhnlich in die Länge gezogen, obwohl wir übrigens anerkennen müssen, daß uns Herr Hartig in dergleichen Rollen des Lustspiels noch am besten jagt. Durch die nette, muntere Darstellung des Fräuleins Calliano wurde übrigens die oben erwähnte Schattenseite der Vorstellung einigermaßen behoben, und wurde uns daher für das Versprochene ein leidlicher Ersatz geboten.

Erfreuliche Ausichten für den Handel.

Dr. H. C. Es ist höchst erfreulich und für unser Land von hoher Wichtigkeit, daß im Freihafen von Triest, wie die „Triester Zeitung“ vom 18. d. M. in einem längeren Artikel hervorhebt, wieder ein reges Leben herrscht. „Der Hafen liegt,“ heißt es dort, „seit einer Woche voller Schiffe und gewährt wieder einen schon lange Zeit entbehrten erfreulichen Anblick.“ Viele Fahrzeuge sind in Ballast hieher beordert worden, um dem Verkehr Lust zu machen und die bereits verkauften lagernden Getreide- und Holzmassen einzunehmen. Die beteiligten Kaufleute wie die Arbeiter haben alle Hände voll zu thun. Seit dem Spätherbst v. J. hat sich überhaupt der Handel hier (i. e. Triest), wie in ganz Europa, unter der allmähigen Einwirkung des Friedens in Amerika und der im Allgemeinen friedlichen politischen Verhältnisse wieder mehr erholt. Auf den besseren Tag, der jetzt für die Volkswirtschaft in Oesterreich angebrochen ist, setzt der Verkehr nun sein Vertrauen, und die Handelsverträge werden das Ihrige thun, Leben und Bewegung wieder hervorzurufen. Der einseitige Handel, zu dem Triest sehr gegen seinen Willen und sein Interesse durch die Armlichkeit der be-

nachbarten Industrie, durch die Theuerung und den Mangel an Kommunikationen für die Landesprodukte in früheren Jahren beinahe ausschließlich verurtheilt war, der dem Triester von unverständigen Leuten zum Vorwurf gemachte Importhandel hat jetzt aufgehört, das Lebenselement des Platzes zu sein. Zunehmen wird er auch unter der Einwirkung der Handelsverträge gewiß wieder, ja selbst eine größere Blüthe wünschen und erwarten wir. Aber neben ihn hat sich ein höchst schwunghafter und noch bedeutend entwicklungsfähiger Export gestellt, der seine vorzüglichsten Ressourcen in dem Reichtume von Feld und Wald der östlichen und südlichen Provinzen findet.“ — Mit diesen Worten unter anderen stellt die „Triester Zeitung“ eine allmähig heranebrechende bessere Zukunft für den Handel in Aussicht, woran auch wir Theil haben können, doch dürfen wir in diesem günstigen Augenblicke nicht müßig zusehen, sondern müssen zugreifen. An Lust zum Handel fehlt es nicht, wie die fort und fort neben einander sich ansammelnden Detailhandlungen beweisen; dies ist jedoch nicht das Wahre, wie die leidigen Erfolge zeigen. Es ist allerdings leichter, mit einigen Tausend Gulden Fonds und auf den Kredit hin, welchen die Erzeuger gern gewähren und gewähren müssen, um ihre Erzeugnisse an Mann zu bringen, einen Detailhandel zu eröffnen, als in großartige Unternehmungen sich einzulassen, wozu größere Kapitalien erforderlich sind; hierzu aber bietet die Assoziation das Auskunftsmittel, und steht bei bewährter Solidität nicht minder auch hier der Kredit zur Seite. Bei uns ist es noch aus nicht ferner Zeit in Erinnerung, welches leichte und lukrative Erwerbsmittel der Getreidehandel und die Expedition darboten, so daß mancher Fakin und Hausknecht, mit nur einigen Hundert Gulden in der Hand, dabei sich betheiligen zu können vermeinte und hier und da auch wirklich seine Rechnung fand. Jene Zeit ist jedoch vorüber, andere Wege sind zu suchen und können gefunden werden.

Auf den Export der Landeserzeugnisse wäre vor Allem das Augenmerk zu richten; mit den Produkten der Feld- und Landwirthschaft, so wie sie bei uns gegenwärtig bestellt sind, sind wir jedoch bald fertig; zur Vervollkommenung dieser schätzbarsten und solidesten Zweige der Landeskultur sind deshalb hier zu Lande noch viel Wege offen.

Die Montan-Industrie liegt hier wie anderwärts leider arg darnieder, sie kann jedoch und wird sich, so Gott will, wieder heben, es soll aber der Moment benutzt, es sollen ferne Absatzwege nach Außen gesucht werden. Es ist bekannt, daß, als in Folge der Napoleonischen Kriege die Eisen-Industrie in Krain in einer ähnlichen traurigen Lage sich befand, der edle Freiherr Karl Jois persönlich weite Reisen unternahm, um Absatzwege für seine gediegenen Stahl- und Eisenwaaren zu suchen, die er auch wirklich fand und wodurch er seine Gewerkschaften wieder in Flor brachte. Das Beispiel des Freiherrn v. Jois fand Nachahmer zum eigenen und des Landes Vortheil. Also hinaus mit dem geistigen Kapital in die weite, offene Welt, um für die eigenen oder fremden Erzeugnisse Abnehmer und Absatzwege zu

suchen, daheim aber schaffe der emsige Fleiß, das Talent und materielle Kapital, denn es ist hier zu Lande gar so viel noch zu schaffen und nachzuholen, namentlich im Fabrikwesen. Der Augenblick ist günstig, wie seit lange nicht, weil in Triest, wie schon bemerkt, der Handel wieder sich belebt; deshalb stellen wir auch den Industrie-Unternehmungen, welche eben auf dem Gute Leopoldsdorf und in der Villa RENNIG bei Laibach entstehen, ein gutes Gedeihen in Aussicht und wünschen, daß der Unternehmungsgeist in unserem Vaterlande rasch immer mehr und mehr sich ausbreiten möchte; am guten Rathe und an der Unterstützung von Seite der einsichtsvollen Männer, welchen bei der Landwirthschaft, in der Handels- und Gewerbekammer und in der Landesvertretung die Wohlfahrt des Landes von ihren Mitbürgern anvertraut wurde, wird es gewiß nicht fehlen.

Zur Organisirung unseres Landesspitals.

Es ist schon früher einmal darauf hingedeutet worden, daß die Befoldungen der Primärärzte in unserem Landesspital viel zu nieder sind, um jene Anforderungen zu rechtfertigen, die man an dieselben stellt und stellen muß. Da man angefangen hat, die Landeswohlthätigkeitsanstalten einer Reform zu unterziehen, so soll man beim löblichen Beginne dieser nothwendigen und in das Wohl so vieler Landesangehörigen tief einschneidenden Reform nicht stehen bleiben und sich mit dem trösten, etwas Gutes gethan zu haben, sondern man muß auch etwas Ganzes thun, damit das Reformwerk nicht ein Fragment bleibt, ein Torso, welcher halb verwittert ist, bis man in späterer Zeit ihn vielleicht auch wieder nur theilweise weiter ergänzt.

So wie noch baulich viel zu thun ist, — ich sehe von der Irrenanstalt ganz ab — um alle Uebelstände möglichst zu beseitigen, so ist auch organisch noch Manches zu bessern, wenn man will, daß die Anstalt eine Zierde des Landes, eine wahre Humanitätsanstalt, eine Pflegestätte des praktischen ärztlichen Wissens im Lande sein und dauernd bleiben soll.

Es mag zwar von mancher Seite die Aufgabe des Landesspitals bezüglich der Pflege des ärztlichen Wissens als keine so eindringende und keine den Landesfächer betreffende angesehen werden, aber mit Unrecht; die Anstalt soll nicht bloß — das ist ihre erste Aufgabe — das Wohl der ihr anvertrauten Kranken bezwecken, sondern sie soll auch in zweiter Linie ein wissenschaftlicher Mittelpunkt für die praktischen Aerzte des Landes sein, die fort an ihrer praktischen Ausbildung arbeiten, und in ihrem Wirkungskreise vieles gar nicht oder nicht derart beobachten können, wie es in einem Spital möglich wird, wohin das ganze Land seine Kranken bringt, überhaupt und nicht selten die schwierigsten oder unter den heimischen Verhältnissen keiner Behandlung mit Erfolg zu unterziehenden Krankheitsfälle gebracht werden.

Sie hat ferner die Aufgabe, eine gediegene Pflanzstätte der praktischen Medizin für die jüngeren Aerzte zu sein, die als Hilfsärzte dort für das praktische Leben sich ausbilden und vervollkommen sollen; sie soll also

in Abrahams Schoß gelangen. Wir hatten aber scharfe Steigreifen von bestem Material und kamen glücklich hinüber.

Wir erreichten bald meinen Stand und der Jäger ging auf seinen noch höher gelegenen Posten. Die Vora hatte ihm den Hut davongetragen und er mußte seinen Kopf in sein dunkles Halstuch einbinden, was sich von Weitem auf dem Schnee wie Schwarz auf Weiß ausnahm, und ich dachte, daß jetzt die Genssen sich doch scheuen werden, ihm in die Nähe zu kommen und somit lieber die Richtung gegen mich nehmen werden. Gute 1½ Stunden verweilte ich unbeweglich auf meinem Posten und hatte Zeit, das Wolkenmeer unter mir zu betrachten. — Je tiefer die Sonne sank, desto längere Schatten warfen die aufgethürmten Wolkenwellen. Hoch über dieser Wolkenmasse stand jedoch eine lange dichte Wolke, welche bei der klaren Sonne einen dunklen Schatten auf die untere Wolkenschicht warf.

Meine Situation fing an, schon recht unbehaglich zu werden, als ein faustgroßer Schnebrocken über die Rife von oben herabrollte. Ich schaute auf den ober mir stehenden blinden Posten; er war unbeweglich. Einen Augenblick später sehe ich 3, 4 Stück Genssen gerade auf ihn anspringen, denen sich eine dichte Schaar anderer Genssen nachdrängte. Einen Moment hatte ich das Bild vor mir, wie man den guten Hirten mitten unter seinen Schafen malt. Die ersten waren nur noch kaum fünf Schritte von der ungefährlichen Schildwache entfernt, als letztere plötzlich den Genssen entgegensprang und mit den Händen zu agiren und zu schreien anfang. Die ersten drei Stücke hielten dieses Manöver wacker aus und zogen in der vorgenommenen Richtung so nahe beim Jäger vorbei, daß er sie mit den Händen hätte erreichen können. Das vierte Stück, ein zweijähriger Bock, schon von Weitem an seinem mehr gelblichen Vartuche erkennbar, mochte vor dem Kopfschuß des Postens erschrocken sein, kehrte um und sprang mit gewaltigen Sätzen gegen mich herab.

Die dichtgedrängte Masse, bestehend aus sieben Stück, kehrte auch um, verschwand jedoch hinter dem Rand, woher sie gekommen. Der junge Bock war nur

noch 100 Schritte von mir entfernt, jedoch spit gegen mich aufspringend. Ich blieb unbeweglich. Ungefähr 60, höchstens 70 Schritte von mir lenkte er rechts in die gefährliche Rife, um dem Rudel nachzukommen, rutschte auch beim zweiten Satz mit den Vorderläufen aus, was ihn jedoch nicht hinderte, den dritten Satz so zu machen, als ob gar nichts geschehen wäre. Da zog ich blitzschnell nach, und als der Bock ungefähr in der Mitte der Rife war, krachte der Schuß und der Bock zuckte zusammen, wie ich es so oft gesehen, wenn die Kugel das Thier tödtlich getroffen, und rollte dann über die steile Schneefläche herab. Zu jeder anderen Zeit wäre es mir ein Spaß gewesen, in die Rife zu springen und den herabrollenden Genssbock aufzuhalten; diesmal aber unterließ ich das Experiment, indem ich nicht riskiren wollte, ein paar hundert Klafter mit dem Gams um die Wette herabzurollen und unten im gleichen Zustande mit ihm, nämlich todt anzukommen.

Die Jagd war vorbei und der blinde Posten beschrieb, wie nahe er die Genssen um sich hatte. Mit einem Lasso hätte er gewiß ein Stück gefangen. Als die Treiber ankamen, erzählte der Eine, was für einen schlimmen Weg er machen mußte, wie die Genssen Anfangs gar nicht weiter wollten, daß sie sodann genau die Richtung gegen mich nahmen, jedoch anstatt über den Rand zu mir zu kommen, auf den oberen Wechsel zogen.

Wir sahen die Sonne in das Nebelmeer versinken, stillten den brennenden Durst in einer herrlichen Quelle, und als wir die Holzregion betraten, war wieder der eifige Nebel da, und als wir in die Ebene kamen, war der Himmel, wie in der Fröh, umzogen und wir standen wieder unter den Wolken.

Literatur.

Von Herrn Fr. Tiefenbacher in Graz sind vor Kurzem Gedichte „Aus den Bergen“ erschienen. Das Widmungsgebieth muß für den Dichter einnehmen. Er sagt in der ersten Strophe:

Vom Gefühl des Guten, Wahren, Schönen
Ist mein unentweites Herz befeht,
Und dem Eillen will ich niemals fröhnen,
Nie der Sinnentäuschung (sic) dieser Welt.

Wir wünschten nur, daß das Gelingen mit dem Willen immer gleichen Schritt gehalten hätte, der Dichter ist sich selbst noch nicht ganz klar geworden und er hat die zur Beherrschung des Stoffes nöthige Formgewandtheit noch nicht erlangt. Sie und da stößt uns aber ein gelungenes Stimmungsbild auf, wie z. B. das folgende:

Stern der dämmernden Nacht,
Blickst so freundlich herab
Auf die schlummernde Flur,
Die so still wie das Grab —
Lächelst Hoffnung und Trost
Durch die dämmernde Nacht
Auf das stille Gefild,
Bis es wieder erwacht.

oder:
Abschied vom Meer.
(Opfchina, 20. August 1856.)

Leb' wohl, du dunkle Meeresfluth,
Wie blauer Aether hingehaucht,
Umstrahlet von der Abendgluth,
Die von dem Himmel niedertaucht.

Umringt von grünen Säulen mild,
Geschützt durch Granitgesein,
Schließ' ich dich, unvergleichlich Bild,
In meinen stillen Busen ein.

Nimm hin, du ewig schönes Meer,
Mein letztes traurig Lebenswohl;
Im Herzen wird mir bang und schwer,
Da ich von dir nun scheiden soll.

Wie sollte mir nicht bange sein?
Entzückung war's, als ich dich sah,
Denn denke ich ferne immer dein,
O Meeresgöttin Adria!

Aber auch in diesen ausgewählten Proben vermiffen wir die sorgfältigere Feile und müssen unwillkürlich an das Horazische: „Nonum prematur in annum“ denken.

In Freundestkreisen wird Manches wegen besondrer Beziehungen und Anderes wegen des patriotischen Gegenstandes Interesse erregen und dadurch auch eine mildere Beurtheilung finden. Jedenfalls aber lernen wir in dem Dichter eine gemüth- und geistvolle Persönlichkeit kennen, deren Streben uns Achtung einflößt. M. D.

auch eine wissenschaftlich-praktische Bildungsanstalt sein für viele Aerzte, die dann im Lande sich zur selbständigen Praxis niederlassen.

Da das Spital in der Hauptstadt liegt, so ist es den Aerzten des Landes, die für ihren Beruf wissenschaftliches Interesse haben, wenigstens zeitweise möglich, in der Anstalt die praktische Kenntniß neuer angerühmter Heilmethoden und ihres Erfolges, seltener, auf dem Lande nicht leicht zur Beobachtung kommende Fälle, wichtiger und interessanter Befunde am Lebenden und an der Leiche überhaupt, und besonders von jenen Kranken, die sie selber dem Spital zuführen, zu erlangen und dadurch ihr Wissen zu bereichern, und so fördert die Anstalt, recht geleitet, nicht bloß das Wohl der Kranken, die in ihr sind, sondern auch vieler anderer Kranker im Lande.

Eine solche Anstalt soll in gewisser Hinsicht eine Vermittlerin der praktischen Fortschritte der Medizin für die Aerzte im Lande sein, und sie kann es dort um so leichter sein, wo die Aerzte sich schon korporativ zur Förderung ihrer wissenschaftlichen Interessen vereinten und wo somit der Boden gegenseitiger Anregung und Förderung schon gewonnen ist.

Um die Anstalt auf der Höhe der Wissenschaft und echter Humanität zu erhalten, müssen die Leiter unter die tüchtigsten und wissenschaftlichsten Aerzte gehören, und sie müssen so gestellt sein, daß sie nicht in der Praxis außer dem Hause vorwiegend ihre Existenz zu suchen angewiesen sind. Vorwiegend sollen sie in der Anstalt ihre Existenz und damit eine freudige und sorgenfreie Berufserfüllung finden.

Daß dies die jetzigen Besoldungen nicht ermöglichen, ist zweifellos. 500 Gulden Gehalt können wohl nicht als Entschädigung für die im Amte notwendige Mühe, waltung, auszustehende Lebens- und Gesundheitsgefahr, für die Zeitverlust der Primärärzte gelten, sie sind eben ein Honorar, wie es jetzt die Aerzte so häufig bekommen und von dem sie nicht wissen, ob sie es als eine Abschlagszahlung oder einen Ehrendank für un bezahlbare Dienste ansehen sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Eingefendet.

Näheren Lokalerhebungen zufolge stellt sich der Nothstand in den von demselben betroffenen diesbezüglichen Ortschaften leider viel greller und ergreifender dar, als man gleich anfänglich aus den darüber erhaltenen Nachrichten anzunehmen berechtigt war. Insbesondere aber sind es mehrere Ortschaften in der Pfarre Obergurl, in welchen die Nothlage einen Grad erreicht hat, der die wärmste Theilnahme anregen muß und zur schnellsten und ergiebigen Abhilfe dringend auffordert. Seit 5 Jahren durch Wurmfraß, wiederholte schwere Hagelschläge, Fröste, Verwinterungen, Mißwachs, endlich durch die vorjährige Dürre nahe daran, um allen Ertrag vom Grund und Boden gebracht, sieht man in diesen Gegenden selbst Besitzer größerer Feldwirthschaften, die sich in früherer Zeit einer Art von sorgenfreien Wohllebens erfreuen durften, mit einem Familienstande von Weib und 4 bis 8 unmündigen Kindern dem Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen und einem herzzerreißenden Elende preisgegeben.

Durch die in Folge dessen herbeigeführte Verschuldung des allmählig tief gesunkenen und täglich noch weiter sinkenden Grundbesitzwerthes, sowie durch den allgemeinen Geldmangel, ist denselben auch die Möglichkeit benommen, sich durch Aufnahme noch so kleiner Geldanlehen dem augenblicklichen Nothstande zu entziehen, und so ist es gekommen, daß selbst der größere Grundbesitzer in diesem Augenblicke beinahe auf gleicher Stufe der Vermögenslosigkeit mit dem Inwohner und selbst mit dem Proletariat, der wenigstens den Vorrath des gewohnten Bettelns für sich voraus hat, steht. Einen wahrhaft erschütternden Anblick gewährt es, wenn man Besitzer von Halbhufen mit einer Anzahl von unmündigen Kindern gegen den Hunger, Noth und Elend vergeblich ankämpfen sieht. Hat auch die von Sr. Erzelenz dem hochverehrten Herrn Statthalter den Nothleidenden mit so überraschender Schnelligkeit gnädig zugewendete Unterstützung das Elend im ersten Augenblicke schon zum Theil wirksam gelindert, so könnte dieselbe doch bei der großen und täglich zunehmenden Anzahl Bedürftiger und bei ihrer Beschränktheit unmöglich auch für längere Zeit nachhaltig wirksam ausreichen, und weitere schnelle und ergiebige Hilfeleistung, um welche sich hiermit vorwörtlich an edle, mit Glücksgütern gesegnete Menschenfreunde hoffnungsvoll im Namen der Nothleidenden bittlich gewendet wird, stellt sich selbst im allgemeinen Landesinteresse um so wünschenswerther dar, als wenn, wie bereits mit Grund zu besorgen ist, der Hungertypus einreißt, dadurch auch im Lande der Cholera die Bahn gebrochen und der gefährlichste Herd bereitet wird.

Sittich, am 20. Jänner 1866.

Dr. v. Schrey.

Aus den Landtagen.

West, 22. Jänner. In der heutigen Landtagsitzung wurden die Wahlen Anton Mocsonyi's und Demeter Joancu's, beide aus dem Arader Comitatz, ferner des Geza Liko, Baron Hermann Podmanitzky, Johann Dessenau Popovics ohne Debatte verifiziert, gegen Graf Bela Szechenyi wegen Schlägerei eine Untersuchung beantragt, schließlich die Wahl verifiziert, gegen Joh. Pap, Somlyo, Beszprai, wird Untersuchung beantragt. Bei letzterem kamen die Wahllisten zur Verlesung und wird die Verhandlung morgen fortgesetzt.

Agram, 20. Jänner. Vizepräsident Suhaj gibt bekannt, der Ban sei verhindert, heute das Präsidium zu führen, und übernimmt auf einstimmigen Wunsch des Hauses den Vorsitz. Eine Repräsentation des Warasdiner Komitates an den Landtag, daß die Landtagsauslagen nicht aus der Landes-, sondern aus der Staatskasse gedeckt werden sollen, wird dem betreffenden Komitee zur Erledigung überwiesen. — Abg. Schulrath Dr. Raichy erklärt in einem längeren Expose den von ihm verfaßten Adressentwurf. — Dr. Stojanovic, Advokat aus Essegg, vertheidigt sein Adressprogramm; Kardinal Haulik gibt seine Ansichten über die Adressangelegenheiten bekannt; Baron Hellenbach eröffnet, daß auch er eine Adresse verfaßt habe. — In der nächsten Sitzung: Fortsetzung der Adressdebatte.

Agram, 22. Jänner. In der heutigen Sitzung präsidirte Dr. Suhaj. Zur Verlesung gelangten: Eine Eingabe des Obergespanns des Berovitzer Komitates, Delimanic, welcher bittet, daß Sr. Majestät wegen seiner Enthebung von der Obergespanwürde eine Repräsentation unterbreitet werde. Graf Erdödy, Obergespan, entschuldigt sein Ausbleiben vom Landtage durch Krankheit. Hierauf entwickeln Baron Hellenbach, Refovac, Banaltasfath Zivovic und Banaltasfathsekretär Dr. Polit ihre Ansichten über die Adressentwürfe. Zivovic und Polit bedauern, daß im Adressentwurf der Majestät der Name „Serbe“ nicht vorkomme. Morgen Fortsetzung der Adressdebatte.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

West, 22. Jänner. (N. Fr. Pr.) Sicherem Vernehmen nach ist die amtliche Benachrichtigung hier eingelangt, wonach Sr. Majestät der Kaiser mit Ihrer Majestät der Kaiserin nächsten Montag, Nachmittags 2 1/2 Uhr, in Pest eintreffen.

Agram, 22. Jänner. Eine heute hier eingelangte Deputation der Karstädter griech.-orient. Gemeinde hat den Patriarchen Nasirevic zu dem am 11. Februar in Karstadt stattfindenden Sava-Feste eingeladen.

Weimar, 22. Jänner. Die „Weim. Ztg.“ meldet: Hannover hat den Handelsvertrag mit Italien unter gewissen Vermehrungen ratifiziert.

Altona, 22. Jänner. Redakteur May hat dem Perleberger Kreisgerichte eine Erwiderung folgenden Inhalts zugehen lassen: Da er im Oktober 1865 Bürger von Altona geworden sei, auch unter Rücksendung seines Heimathscheines auf Grund des verfassungsmäßigen Rechtes jedes Preußen zur Auswanderung seinen Austritt aus dem preussischen Staatsverbande angezeigt habe, demgemäß das Kreisgericht in Perleberg nicht mehr als seine kompetente Gerichtsbehörde betrachte, sei er auch nicht in der Lage, zur Vernehmung in Perleberg zu erscheinen. Der Termin der Verhandlung vor dem Kammergericht wurde auf den 29. d. verschoben.

Hamburg, 22. Jänner. Dem eingetroffenen „Holsteinischen Verordnungsblatt“ zufolge lautet die Bekanntmachung der Landesregierung wegen der für den 23. d. M. anberaumten Versammlung der Schleswig-Holstein-Vereine im Wesentlichen: Die Landesregierung hat aus den öffentlichen Blättern ersahen, daß am 23ten d. M. eine Versammlung der Schleswig-Holstein-Vereine in Altona zusammentreten wird, um Beschlüsse wegen unverweilter Einberufung der Stände zu fassen. So sehr auch die Landesregierung den Wunsch der Bevölkerung theilt, daß der Augenblick nicht mehr fern sein möge, wo die rechtmäßige Landesvertretung auf die Regelung unserer öffentlichen Zustände fördernd einwirke, und je zuverlässlicher sie die Erwartung hegen darf, daß in möglichst kurzer Frist dieser Wunsch in Erfüllung gehe, so kann sie sich doch der Ueberzeugung nicht verschließen, daß der geeignete Zeitpunkt hiezu noch nicht gekommen sei. Mit Beziehung auf das Reskript vom 11. d. M., in welchem der Statthalter in Fürsorge für die Wohlfahrt des Landes von den auf Einberufung der Stände abzielenden agitatorischen Bestrebungen abmahnt, hält es die Landesregierung vielmehr für eine in den Verhältnissen begründete Pflicht, indem sie sich an den patriotischen Sinn der Bevölkerung wendet, die bestimmte Erwartung auszusprechen, daß die in der Presse, in Vereinen und Volksversammlungen auftretende Agitation für eine Maßregel aufgegeben werde, welche im gegenwärtigen Augenblicke, von ihrer Erfolglosigkeit abgesehen, nur neue Gefahren heraufzubeschwören geeignet ist.

Paris, 22. Jänner. (N. Fr. Pr.) Es geht das Gerücht von der Abschaffung eines Militär-Attache's der englischen Gesandtschaft in Paris. Privatbriefe bringen das Gerücht, daß sich Symptome einer Auflösung des Kabinetts Russell zeigten. — Der König von Dänemark hat dem Kaiser Maximilian den Elephanten-Orden verliehen. — Gestern war beim Kaiser Familienthee, wozu nur Nigra und Metternich geladen waren.

Madrid, 21. Jänner. General Prim ist gestern um 2 Uhr Nachmittags mit dem Rest der Insurgenten über die portugiesische Grenze gegangen. Früher hat er dem Alkalde des Dorfes Encinapola in der Estremadura einige Pferde, die Waffen und Ausrüstungsgegenstände übergeben und so ist es ihm gelungen, der Verfolgung der Regierungstruppen zu entgehen. Der Aufstand ist demnach gänzlich beendet. Diese wichtige Nachricht ist in Folge einer Unterbrechung der Telegra-

phenleitung verspätet angelangt. Die vollständigste Ruhe herrscht im ganzen Lande. (Wr. Abdpst.)

Bayonne, 21. Jänner. Aus Madrid 20. wird berichtet, daß in Reus und Valencia Unruhen vorgefallen seien und die Provinz Valencia in Belagerungszustand erklärt wurde. Madrid ist ruhig.

Telegraphische Wechselkurse

vom 23. Jänner.

Sperz. Metalliques 63.15. — Sperz. National Anlehen 67.10. — Bankaktien 761. — Kreditaktien 151.80. — 1860er Anleihe 84.90. — Silber 104.60. — London 104.50. — S. L. Dufaten 4.99.

Milde Gaben für die Nothleidenden in Unterfrain

wurden beim k. k. Landes-Präsidium erlegt:
Von Herrn Otto Freiherrn v. Apfaltrern . . . 25 fl.
von Herrn Dr. Ludwig Ritter v. Guttmanns-
thal-Benenutti . . . 25 „
Zusammen . . . 50 fl.
Laibach, am 22. Jänner 1866.

Geschäfts-Zeitung.

Laibach, 23. Jänner.

Wir haben in der Nummer vom 11. Dezember 1865 das Programm der im Herbst des Jahres 1866 in Graz abzuhaltenden Ausstellung von Erzeugnissen der Landwirtschaft, Industrie und Kunst für Steiermark, Kärnten und Krain veröffentlicht. Das für diese Ausstellung eingesetzte Komitee hat uns nun dieses Programm zugewendet und zugleich die Zusicherung gegeben, uns über den Fortgang der Vorarbeiten von Zeit zu Zeit, sowie seinerzeit über die Ausstellung selbst Bericht zu erstatten.

Wir erkennen dieses Entgegenkommen mit Dank an und hoffen, daß sich diesem gemeinnützigen Unternehmen die allgemeine Theilnahme der Industriellen, Landwirthe und Künstler unseres Vaterlandes zuwenden und die alte Zusammengehörigkeit der innerösterreichischen Provinzen sich so in der schönsten Weise bewähren wird. Das Eingangs erwähnte Programm kann jederzeit im Zeitungslokal eingesehen werden.

Zolltarif-Enquete. Am 10. d. M. hat der k. k. Handelsminister nachstehendes Rundschreiben an die Handelskammern und landwirthschaftlichen Vereine abgehen lassen, worin dieselben zur Theilnahme an den Beratungen über die neuen Zolltariffsätze eingeladen werden. Die Zuschrift lautet: „Die Ueberzeugung, daß Oesterreich, ohne seinen materiellen Interessen auf das Empfindlichste zu schädigen, sich nicht länger von der täglich ihre Grenze erweiternden wirthschaftlichen Assoziation ausschließen kann, welche, durch die Initiative der Westmächte vor wenigen Jahren begründet, heute schon die reichsten Länderkomplexe Europa's umfaßt, und die Absicht der kräftigen Förderung der ökonomischen Entwicklung in allen Theilen des Reiches hat die kaiserliche Regierung bestimmt, einen Handelsvertrag mit Großbritannien abzuschließen und zu gleichem Zwecke mit Frankreich in Verhandlung zu treten. Hiemit ist zugleich die Nothwendigkeit einer Reform unseres Zolltariffes verbunden, welcher in seiner neuen Gestaltung vertragsmäßig am 1. Jänner 1867 in Wirksamkeit treten wird. Die Regelung des Tariffes muß rasch, sie soll unter gleichmäßiger Wahrung der berechtigten Erwartungen der Industrie, der Agrikultur, des Handels und der Konsumenten durchgeführt werden, und zu diesem Ende werden die darauf bezüglichen Vorarbeiten einer unter meinem Vorsitze bestellten Zollkommission übertragen. Dieselbe wird ihre umfassende und schwere Aufgabe leichter und mit größerer Sicherheit lösen, wenn ihr die Mitwirkung von Delegirten der die industriellen, agrarischen und kommerziellen Zentren des Reiches repräsentirenden Handels- und Gewerbekammern und landwirthschaftlichen Vereine zu Theil wird, welche als Fachmänner die besonderen Bedürfnisse der von ihnen vertretenen Interessentkreise zur Geltung zu bringen vermögen. Ich beehre mich demnach, die geehrten Handels- und Gewerbekammern mit dem Ersuchen in Anspruch zu nehmen, Delegirte, welche die hervorragendsten Erwerbszweige des Kammerbezirkes und ihre Wünsche mit Beziehung auf den Zolltarif zu vertreten geeignet sind, mir ehestens namhaft zu machen, damit ich in die Lage komme, dieselben, je nach dem Vorschreiten der Arbeiten und so oft ihre Betheiligung nothwendig wird, den Kommissionsverhandlungen beziehen zu können.“

Krainburg, 22. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 60 Wagen mit Getreide, 64 Stück Schweine von 10 bis 14 fl. und 24 Wagen mit frischem Stroh.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Mähen	4	5	Butter pr. Pfund	—	33
Korn	3	—	Eier pr. Stück	—	2
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	1	50	Rindfleisch pr. Pfd.	—	13
Halbfrucht	—	—	Kalbsteisch	—	16
Heiden	2	20	Schweinefleisch	—	15
Hirse	2	—	Schäpfeisch	—	—
Kulturgr	2	60	Hühner pr. Stück	—	—
Erdäpfel	1	30	Lanben	—	10
Linzen	—	—	Hen pr. Zentner	1	55
Erbseu	—	—	Stroh	1	45
Hilfen	3	84	Holz, hartes, pr. Kst.	5	10
Knöschmalz pr. Pfd.	—	47	— weiches, „	3	50
Schweinefchmalz	—	40	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Speck, frisch, „	—	26	— weißer „	7	—
— geräuchert, „	—	38			

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
23.	6 U. Mg.	328.38	— 2.5	D. schwach	Nebel	0.67
	2 „ N.	326.54	+ 1.1	SW. schwach	trübe	
	10 „ Ab.	327.71	+ 1.5	SW. schwach	trübe	

Den ganzen Tag die Wolkendecke geschlossen. Nach 9 Uhr Abends Regen.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.